

Von angesehenen Bürgern zu Verfolgten

In Hochheim und Massenheim erinnern mehr als 40 Stolpersteine an Verfolgung und Vernichtung der Juden

Von Michael Kapp

HOCHHEIM/MASSENHEIM. In Hochheim und Massenheim erinnern über 40 Stolpersteine an Verfolgung und Vernichtung der Juden durch den Nationalsozialismus. Stadtführerin Edwina Hubertus hatte Sonntagnachmittag zu einem Rundgang durch die jüdische Geschichte eingeladen. Neben den von Aktionskünstler Gunter Demnig in Gehwege eingelassene Stolpersteine, die als Mahnmale gegen das Vergessen zu sehen sind und die im schlimmsten Fall Aufschluss über die Vernichtung der Bewohner im Konzentrationslager geben, finden sich in der Altstadt unzählige Hinweise auf das jüdische Leben in Hochheim.

Bei vielen jüdischen Menschen, die zu der Zeit in Hochheim lebten, habe es sich um angesehene Personen gehandelt, die, wie aus den Schilderungen hervorgeht, meist bis zu dem Zeitpunkt, wo staatlich organisierte Nazi-Organisationen wie Gestapo, die deren Geschäfte und Wohnungen heimsuchten, nicht glauben wollten, was ihnen geschah, sagt Hubertus. Zu finden sind Stolpersteine in Hochheim in der Neudorfstraße, in der Hubertus aufwuchs, in der Blumengasse, in der Weiher-, Frankfurter-, Wilhelm- und in der Friedrich-



Stadtführerin Edwina Hubertus (kniend) informiert über das Schicksal der von den Nazis vertriebenen und vernichteten Hochheimer Juden. Foto: Michael Kapp

Ebert-Straße. Als Beispiel dafür, das es auch in Hochheim Menschen gab, die sich den Nazis in den Weg stellten, nannte die Stadtführerin den damaligen Leiter des Antoniushauses, der die körperbehinderten Bewohnerinnen, vor Gestapo oder anderen Nazi-Organisationen versteckte, um sie vor der Verschleppung zu bewahren. Erste schriftliche Belege über in Hochheim lebende Juden datieren auf das Jahr

1608. Es handelte sich um die Beschwerde an einen Geistlichen, wonach im Haus eines Juden während des Gottesdienstes Branntwein getrunken worden sein soll. Es gebe zwar keine schriftlichen Hinweise für eine Judenverfolgung in dieser Zeit, sagt Hubertus, es müsse aber davon ausgegangen werden, dass es „wie überall“ Ressentiments gegen jüdische Sitten und Gebräuche gab.

Im heutigen „Woigickel“ in der Neudorfstraße, dem früheren Haus von Hubertus Urgroßvater, soll die erste jüdische Betstube gewesen sein, bevor in ein größeres Haus in der Rathausstraße umgezogen wurde. Eine Plakette an der Hauswand erinnert daran, dass sich die jüdische Bevölkerung bis zur „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938, wo Gebetshäuser, Synagogen und Geschäfte in Flammen aufgin-

gen, dort trafen. Die Betstube soll in dieser Nacht zerstört worden sein.

Juden mussten Zug zur Deportation selbst zahlen

Die von den Nationalsozialisten organisierte „Reichskristallnacht“ markierte im Deutsche Reich den Beginn der Pogrome, in deren Folge die Rechte der Juden massiv eingeschränkt wurden: so wurden Geld und Papiere eingezogen, um sie an der Flucht zu hindern. Besonders perfide, was auch für die meisten Teilnehmer an der Führung neu war: die über den Frankfurter Güterbahn deportierte Menschen (heute auf dem Gelände der EZB) hatten die Bahnfahrt in die Vernichtungslager selbst zu bezahlen.

An ausgewählten Beispielen brachte Hubertus bei ihrer Stolperstein-Führung nicht nur das Schicksal jüdischer Familien nahe, als „Hochheimer Mädchen“, wusste sie auch über die ein oder andere lokale Besonderheit zu berichten.

STADTFÜHRUNGEN

► Führungen mit **Edwina Hubertus** können über die in einer Interessengemeinschaft organisierten Stadtführer unter www.hochheimer-stadtfuehrer.de gebucht werden.